

Klassenarbeit! Daniel Walkowitz: Working with class (Rezension)

Braches-Chyrek, Rita

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braches-Chyrek, R. (2011). Klassenarbeit! Daniel Walkowitz: Working with class (Rezension). [Rezension des Buches *Working with class: social workers and the politics of middle-class identity*, von D. J. Walkowitz]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 31(119/120), 224-228. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-402744>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Klassenarbeit!

*Daniel Walkowitz: Working with class,
The university of North Carolina Press,
Chapel Hill and London, 1999
413 Seiten, 22.50 US-Dollar*

Der Historiker Daniel Walkowitz wirft in seinem bereits 1999 erschienenen Buch einen neuen Blick auf die Frage, warum professionelle Soziale Arbeit bis heute eng mit bürgerlich geprägten Normierungen und Werten verknüpft ist. Im Mittelpunkt seiner historisch-analytischen Untersuchung stehen daher die Fragen nach den Interdependenzen und Verflechtungen von Rasse, Ethnizität und Geschlecht mit Klassenzugehörigkeit. Aufgegliedert in drei große Kapitel (The Professionalizing Project; The Middle-Class Worker; Race and Classless Class) rekonstruiert Daniel Walkowitz die Entwicklung von Sozialer Arbeit zum einen als eine von Frauen geprägte und zum anderen als eine klassenbasierte Disziplin und Profession, in der sich eine bürgerliche Klassenidentität mit ihrer spezifischen Sicht der sozialen Welt durchsetzen konnte. Die Formung der Klassenidentität war unmittelbar mit der Idee des Anderen verknüpft. Mit dem Anderen konnte auf ontologischer Ebene ein Gegensatz formuliert und thematisiert werden, da der Andere zum einen als eine Bedrohung und Gefahr für die eigene Klassenidentität wahrgenommen wurde, sich zum anderen in kognitiven Strukturen als notwendige Abgrenzung durchsetzen konnte, um systematisch und objektiv die Strukturen der sozialen Welt bestimmen zu können und es gleichzeitig möglich machte, die Grenzen der eigenen Identität zu markieren (vgl. Preface xiii).

Durch den Begriff „Ladies Bountiful“ nimmt Walkowitz eine Bewertung der ersten Generation der Sozialarbeiterinnen vor, deren Ziel es war, ein neues Berufsfeld zu erschaffen. Er kann zeigen, dass die Durchsetzung bürgerlicher Leitmotiv und Werte in der Sozialen Arbeit – soziale Verantwortung, konservative Sexualerziehung und geistige respektive soziale Mütterlichkeit – zur Erzeugung von klassifizierenden Unterschieden und Unterscheidungsprinzipien führten, die sich in praktischen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata als Akt der intellektuellen Erkenntnis inkorporierten (S. 12 f.). Mit Hilfe der Unterscheidung in „arm“ oder „nicht arm“, in „würdig“ oder „unwürdig“ wurden Lebenslagen, Verhaltens- und Handlungsweisen systematisch gegeneinander abgegrenzt. Das übergeordnete Ziel der Professionalisierung Sozialer Arbeit begünstigte die Einführung von einheitlichen Begriffen, Diagnoseinstrumenten und Sozialtechniken, um ein systematisches Zusammendenken und die Orientierung sozialarbeiterischen Handelns an bürgerlichen Maßstäben der Normalität einzuleiten, welche bis heute die Prinzipien der Wahrnehmung und die Gliederung individueller Unterschiede bestimmen. Neben der Entwicklung von Institutionen wie Schulen, Kranken- und Waisenhäuser, (Jugend-)Gerichten und Organisationen, bspw. den Young Men's und Young Women's Christian Association (YMCAS and JWCAS), bildeten sich unterschiedliche Methoden in der Sozialen Arbeit heraus: die „industrial social work, medical or hospital social work, group work in settlement houses“ und die Einzelfallhilfe (S. 25). Personenbezogene und sozialpolitische Maßnahmen als auch

soziale Spaltungen wurden zunehmend mit technologischen Begrifflichkeiten systematisiert und gekennzeichnet. Am Beispiel des *Charity Organisation Movements* zeigt Walkowitz wie das Bestreben der gesellschaftlichen Eliten den Klassenkonflikt zu unterlaufen, indem – unter dem Deckmantel der Professionalisierung – entmutigende und abschreckende Hilfsmaßnahmen angeboten wurden, die gerade die Grundbedürfnisse deckten, gelingen konnten. Dabei stand der starke Einfluss der sozialdarwinistischen Vorstellungen innerhalb der *COS* in scharfem Kontrast zu der mehr egalitären Philosophie und den sozialwissenschaftlichen Einflüssen der *radical social workers* in den Settlements, die die Methoden der Einzelfallhilfe in Form des *friendly visitors* und auch die Einführung von Sozialversicherungen als systemerhaltende Maßnahmen ablehnten (S. 27f.). Die hier beschriebenen Konflikte zwischen religiösen, ethnischen und klassenspezifischen Identitäten in den großen Einwandererstädten New York, Chicago und Philadelphia beförderten jedoch die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit. Im Kontext des *Charity Organisation Movements* bildeten sich katholische, protestantische und jüdische Wohlfahrtsorganisationen heraus, die entscheidend an der Bildung bürokratischer Organisationen und damit eben auch an der Gestaltung der sozialen Strukturen mitwirkten. Öffentlich wahrgenommen als Fortschritt, als Dienst an der Allgemeinheit verdeckte diese Entwicklung die wachsenden Konflikte zwischen unternehmerischen Interessen, Gewerkschaftsvertretern, gesellschaftlich engagierten Frauen und *radical social workers*, die Walkowitz mit den Stichwör-

tern „Secularization of charity“ beschreibt (S. 63). Am Beispiel der Stadt New York zeigt er auf, wie die politischen, sozialen und ökonomischen Umwälzungen während des ersten Weltkrieges die Herausbildung der JPAS (Jewish Prisoners Aid Society) begünstigten, mit der der Beginn jüdischer Sozialarbeit eingeleitet wurde (S. 66f.). Im Kontext dieser Organisation und der Weiterentwicklung respektive Verschmelzung mit der JBG (Jewish Board of Guardians) und FJP (Federation of Jewish Philanthropies) formten sich unter dem zunehmenden Einfluss sozialwissenschaftlicher Forschung und psychologischer Theorien neue Standards für die Ausbildung. Gleichzeitig hemmten die Konflikte um Standards, Methoden und politische Durchsetzungsstrategien wie auch der Einfluss psychologischer Theorien die Ausformung von Sozialer Arbeit als eigenständige Disziplin und Profession. Das Zusammenwirken von ehrenamtlichen Hausbesuchern und Hausbesucherinnen – die durch ihre Fallprotokolle eine Fülle verallgemeinerbarer Daten produzierten und somit der Kontrolle und der Versagung von Hilfsleistungen, also der Disziplinierung entgegenarbeiteten – und (semi)professionellen Sozialarbeitern wurde zwar beendet, jedoch konnten sich mit der Professionalisierung der Sozialen Arbeit ihr Organisationsgrad und die Ausdifferenzierung der Arbeitsbereiche weiter verfestigen, deren Folge weitere Spezifizierungen waren. Ein Ergebnis dieser Entwicklungen war ein verfestigtes Selbstinteresse der Praktiker an der Profession selbst – die Walkowitz mit „Politics of Respectability“ (S. 76) beschreibt – oftmals entgegen öffentlicher Interessen. Die Professionalisierung der Ausbildung

von Sozialarbeitern führte zur Inkorporation bürgerlich geprägter Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, durch die Menschen beurteilt und klassifiziert wurden. Die Akteure in der Sozialen Arbeit begründeten auf diese Weise ihre eigene Klassenposition, sie konnten ihre eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Normalität fixieren. Jedes Mal, wenn sie Missstände feststellten, Anspruchsberechtigungen prüften und über Hilfepläne entschieden, setzten sie den Bedürftigen Grenzen, sie bestimmten das Notwendige oder eben auch das Nicht-Notwendige. Durch den zunehmenden Organisationsgrad und die Verfestigung der bürgerlichen Identität in der Sozialen Arbeit bildete sich eine doppelte Klassenidentität heraus: die Sozialarbeiter sahen sich aufgrund ihrer häufig sehr prekären Beschäftigungssituation und der geringen Bezahlung innerhalb der gesellschaftlichen Beschäftigungshierarchien als „working class“, gleichzeitig konnten sie sich aufgrund ihres speziellen Wissens und der Definitionsmacht über die Problemlagen der Bedürftigen als „middle class“ im sozialen Raum positionieren (S. 116f.). „With the demise of the radical social worker unions, the gutting of the professional worker identity, and the rise of „professional“ nonsocial perspectives, the racial, ethnoreligious, and gender segmentation of what constituted „middle-class“ identity for social workers became central to the politics of welfare and what it would mean to be middle class in the last half of the twentieth century“ (S. 208).

Erst in der amerikanischen Wohlstandsgesellschaft in der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde die Zugehörigkeit der Klienten Sozialer Arbeit zu bestimmten

ethnischen Gruppen problematisiert, die in öffentlichen als auch professionellen Debatten mit der Geschlechtszugehörigkeit verschmolzen wurden. Insbesondere Sozialarbeiterinnen sahen sich einem zunehmenden Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Sie benutzten die Ideologie des „white womanhood“ als Maßstab, um ihre Zugehörigkeit zur „Mittelklasse“ zu dokumentieren und der empfundenen Bedrohung ihrer gesellschaftlichen Position durch schwarze, südamerikanische und karibische EinwandererInnen entgegenzutreten (S. 209f.). Die Verstärkung und Privatisierung jüdischer Wohlfahrtsorganisationen verstärkten diese Entwicklung ebenso wie konservative Politiken. Es konnte sich ein neue „moderne“ Vorstellung von Professionalität in der Sozialen Arbeit herausbilden: „This type took center stage in drives to rationalize services through „efficiency“ – „checking on eligibility“ by looking for „men under beds“ and monitoring caseloads to encourage the rapid turnover of cases“ (S. 209). Durch Klassifizierung, Differenzierung, Hierarchisierung und Sanktion nicht bürgerlicher Verhaltensweisen sollte eine Einpassung und Selbsteinpassung der Klienten in die an marktwirtschaftlichen Prinzipien orientierten gesellschaftlichen Bedingungen erreicht werden. Die darin enthaltene Nicht-Thematisierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse hatte auf das strategische Urteilsvermögen der Akteure in der Sozialen Arbeit einen entscheidenden Einfluss. Die Professionellen in den öffentlichen und privaten Wohlfahrtsorganisationen trugen mit ihrer Konstruktion von ökonomischen und symbolischen Bewertungskategorien und Sanktionen zur Realitätskonstruktion

bei. Da die hauptberuflich engagierten Akteure in der Sozialen Arbeit Produkte ihrer Sozialisation sind, die für alle gleich oder ähnlich verläuft, konnten sich diese bürgerlich geprägten Orientierungen in die objektiven Strukturen sozialarbeiterischen Handelns inkorporieren und wurden zur maßgeblichen Grundlage für das Urteilsvermögen. „The history of social work demonstrates that the „middle class“ is a racialized category with distinct meanings for white and black people“ (S. 322). In der rekonstruktiven Betrachtung der Entwicklungsgeschichte Sozialer Arbeit als autonomer Profession und sozialer Dienstleistung zeigt sich, dass nicht nur die Einengung durch theoretische und finanzielle Vorgaben es schwierig machten, eigene Verortungen im wissenschaftlichen Feld vorzunehmen, sondern durch die für die Soziale Arbeit charakteristischen

Strategien der kollektiven Verdrängungsarbeit, zur Dementierung der eigentlichen Ursachen von Armut führten und deshalb ambivalent, doppelgesichtig und widersprüchlich bleiben. Um diesem Prozess entgegenzuwirken, müssen immer wieder neue politische Wege gefunden werden, die es möglich machen, der selbst auferlegten ethischen Verantwortung gerecht zu werden und sich gleichzeitig im gesellschaftlichen Feld der Macht zu positionieren, um den herrschaftlichen Klassifizierungen entgegenzutreten zu können.

*Dr. Rita Braches-Chyrek,
Bergische Universität Wuppertal,
Fachbereich G – Bildungs- und
Sozialwissenschaften,
Gaußstraße 20,
42119 Wuppertal
braches@uni-wuppertal.de*

Widersprüche ★

Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich

Gesellschaft als „Diskurs der Wünsche“ meint das Verfechten
des Sozialen im Prozess des sozialen Diskurses,
nicht Unterwerfung unter vorgefertigte Normierungen
Niko Diemer (1952 – 1992)

Wir über uns

1981/82 gründeten Mitglieder der Arbeitsfelder Gesundheit, Sozialarbeit und Schule des Sozialistischen Büros die Zeitschrift Widersprüche. In dieser Zeit des grünen Aufbruchs und der radikalisierten konservativen Wende versuchten wir eine erste Standortbestimmung als Redaktionskollektiv: „Verteidigen, kritisieren, überwinden zugleich“. Unter dieser Programmatik wollten wir als Opposition dazu beitragen, die materiellen Errungenschaften des Bildungs- und Sozialbereichs zu verteidigen, dessen hegemoniale Funktion zu kritisieren und Konzepte zu ihrer Überwindung zu konkretisieren. Zur Überzeugung gelangt, dass eine alternative Sozialpolitik weder politisch noch theoretisch ausreichend für eine sozialistische Perspektive im Bildungs- und Sozialbereich ist, formulierten wir unseren ersten Versuch einer Alternative zur Sozialpolitik als Überlegungen zu einer „Politik des Sozialen“. An der Präzisierung dieses Begriffes, an seiner theoretischen und politischen Vertiefung arbeiteten wir, als die Frage nach der „Zukunft des Sozialismus nach dem Verschwinden des realen“ 1989 auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Das Kenntlichmachen der „sozialen Marktwirtschaft“ als modernisiertem Kapitalismus im Westen und Kapitalismus „pur“ im Osten erleichtert uns zwar die Analyse, gibt aber immer noch keine Antwort auf die Frage nach den Subjekten und Akteuren einer Politik des Sozialen, nach Kooperationen und Assoziationen, in denen „die Bedingung der Freiheit des einzelnen die Bedingung der Freiheit aller ist“ (Kommunistisches Manifest).

Wer in diesem Diskurs der Redaktion mitstreiten will, ist herzlich eingeladen.